

Unterrichts zu erreichen, wirklich eines solchen Zeitaufwandes bedürfen, als man bis jetzt von maßgebender Seite für nöthig befunden hat? Durch den Religionsunterricht der Volksschule soll der Grund für das religiöse Leben des Individuums gelegt werden, nicht aber schon der Bau in allen seinen Einzelheiten zur Ausführung kommen. Was bliebe sonst der Kirche und dem Geistlichen als Träger des Predigtamtes übrig? Man beschränke darum getrost die diesem Stoffe gewidmete Zeit; man wird wohl weniger extensiv, dafür aber mehr intensiv wirken und dabei Zeit sparen, um anderen gleichfalls berechtigten Forderungen der Gegenwart zu genügen. — Niemand wird die Nothwendigkeit der Gedächtniskultur in Frage stellen. Aber warum das Kind mit einer Unmasse religiösen Memorirstoffes überschütten, eines Stoffes, der seinem Inhalte nach nicht immer für unsere Zeit ganz mustergültig sein dürfte? Was zu halten ist gut; man beschränke darum getrost den religiösen Memorirstoff, und man wird Zeit gewinnen, um dem kindlichen Gedächtnisse auch die schönen duftigen Blüthen unserer vaterländischen Literatur nahe bringen zu können. — Niemand wird einen grammatischen Unterricht als für die Volksschule überflüssig bezeichnen, bietet er doch ein hervorragendes Hülfsmittel für formale Bildung. Aber sollte nicht auch er einer Beschränkung auf das Wesentlichste unterworfen und dadurch die Volksschule in den Stand gesetzt werden können, die damit gewonnene Zeit und Kraft auf eine fruchtreichere Betreibung des stilistischen Unterrichts — ein Grundgebrechen unserer Jugendbildung und eine Hauptforderung der Gegenwart — zu verwenden? — So ließe sich wohl auch denken, daß der Rechenunterricht, unbeschadet seines praktischen Erfolges, sich vereinfachen ließe, um ihn dann auf der Oberstufe durch eine elementare Einführung in die Formenlehre zu ergänzen. — Ebenso sehr dürfte es an der Zeit sein, auf der Oberstufe der Volksschule den Schreibunterricht als gesonderten Gegenstand entweder ganz fallen zu lassen oder ihn doch wenigstens auf ein Minimum zu reduzieren, da es durchaus nicht Aufgabe der Schule ist, Kalligraphen zu bilden, sondern ihr Ziel vielmehr nur dahin geht, dem Kinde eine geläufige, gefällige und saubere Handschrift anzueignen. — Wenn so bei allem Volksschulunterricht nur das Wesentliche ins Auge gefaßt und wenn auch in bezug auf die gemäß den erhöhten Forderungen der Gegenwart neu aufzunehmenden Gegenstände alles Nebensächliche und für die wahre Menschenbildung Ueberflüssige bei Seite gelassen wird, so dürfte weder das praktische Leben mit seinen gesteigerten Ansprüchen noch die Pädagogik mit ihrem Dringen auf Schonung der Kindesnatur gegründete Ursache zur Klage haben. — Wem aber fällt die Aufgabe zu, solche verfühnende und vermittelnde Thätigkeit auszuüben? Gewiß zunächst denen, die mit der Organisation der Volksschule betraut sind. Sollte indes nicht auch dem, der in der Schule und unmittelbar für die Schule wirkt, dem Lehrer, hierbei ein bedeutender Einfluß zugemessen werden müssen, sei nun derselbe ein indirekter — durch Feststellung der leitenden Prinzipien — oder sei er ein direkter — durch die eigene pädagogische Wirksamkeit? Ohne Zweifel. Nur daß er dabei einen verständnißvollen Blick wie für das Wesen und Bilden des Zeit-, so für das Werden und Wachsen des Kindesgeistes habe; nur daß er kraftvoll und energisch alle gerechten Forderungen unterstütze und allen ungerechten entgegenrete; nur daß er es eindringlich in das Gewissen Aller, die auf die Schule Einfluß haben, hineinrufe: Gebt Freiheit, Entwicklungsfreiheit für die Schule, Entwicklungsfreiheit für die Kindesnatur!

Feuilleton.

Vaterländische Chronik.

Chemnitz. Am 9/12. starb der Bürgerschullehrer Edwin Valentin. — **Dresden.** Der hiesige Thierschutzverein hat, um die überaus wünschenswerthe Mitgliederzahl der Lehrer möglichst zu erhöhen, beschlossen, daß für dieselben lediglich deren Anmeldung genügt, um sofort aufgenommen zu werden. — **Zwickau.** Der 11 $\frac{1}{2}$ J. alte Sohn eines hiesigen Restaurateurs war im Juli beim Ausbruche des Krieges seinen Aeltern entwischt, hatte sich als Offizierbursche engagiren lassen, war vollständig als solcher eingekleidet worden und dann mit auf den Kriegsschauplatz gegangen. Mitte Dezember wurde er in vollständiger preussischer Militäruniform mit Mantel, Tornister und hohen Stiefeln zu seinen Aeltern zurücktransportirt.

Sonderbar!

Es ist sonderbar, daß so viele jüngere Lehrer, selbst wenn sie auf dem Dorfe schon in konfirmirten Stellen sind, sich nach Lehrerstellen in den Städten, insbesondere den 3 größeren, sehnen und drängen. Als wenn der Lehrer in der großen Stadt seiner beruflichen Wirksamkeit, wie seiner äußeren Stellung nach eine so beneidenswerthe Lage hätte! Und doch hat das Lehrleben in der großen Stadt neben manchen Licht-, auch so bedeutende Schattenseiten, daß man, bei unbefangener Abwägung aller Verhältnisse, das Ideal des Lehrerberufes viel eher auf dem Lande erreichen kann. — Und was giebt es öfters für Beweggründe, die den Landlehrer veranlassen, den öfters von den großen Städten aus publizirten Probereinigungen zu folgen! Der Eine fühlt sich so einsam auf seinem Dorfe und in seinem Schulhause. Wie denkt er sich den Stadtlehrer glücklich, dem die Kunststätten offen stehen, der die großen Konzerte und Opernvorstellungen besuchen, die Koriphäen des Theaters hören und sehen kann! „Aber dennoch, lieber Kollege, so mancher Stadtlehrer sieht Monate, ja wohl 3. vergehen, ehe er das Hoftheater besucht — d. h. besuchen kann.“ — Der Andere hat Ärger mit dem Schulvorstande, welcher einige nothwendige Reparaturen im Schulhause nicht in gewünschter Weise ausführen läßt. „In der großen Stadt ist man sein eigener Herr, da kann man hingehen, wohin man will,“ denkt der Lehrer. „Ja wohl, wenn man das Geld dazu hat. Aber so mancher Kollege in der Stadt wohnt nicht bloß in einer sehr bescheidenen, ja beschränkten Wohnung, in der 3. oder 4. Etage, vielleicht unter dem Dache, sodaß die meisten Schulwohnungen auf dem Lande dagegen beneidenswerthe Existenzen bieten. Und hat der Lehrer in der großen Stadt vielleicht 3 oder 4 kleine Kinder, da kann er lange, aber vergeblich suchen, da sieht er sich seitens vieler Hauswirthe mit dem kleinen Handwerker und mit dem Arbeiter in eine Klasse geworfen, da giebt er 70—80 Thlr. Mieth und 8 Thlr. Miethzinsabgabe und wohnt noch kümmerlich. Da muß er alle Reparaturen auf eigene Kosten machen lassen, da hat er bei Verlauf jedes Kündigungsstermins eine Miethszinssteigerung zu erwarten.“ — Der Dritte sagt sich zwar, daß das zu erwartende Amtseinkommen nicht groß sei, aber er hofft auf Nebenverdienst, auf gute Privatstunden. „Aber die Möglichkeit, Privatstunden zu geben, schwindet für den öffentlich angestellten Lehrer immer mehr. Denn zunächst sind die Musikstunden jetzt fast sämmtlich den Lehrern entzogen. Die im letzten Jahrzehnt auf den Konservatorien zu Dresden und Leipzig massenhaft gebildeten Musiklehrer und dito Lehrerinnen machen förmlich die Straßen unsicher;